

Appell an alle Lehrer¹:

Haben Sie Mut, sich Ihrer Strenge zu bedienen!

Abstract

Der folgende Text soll Mut zu wieder mehr Strenge in Unterricht und Erziehung machen, er soll zeigen, dass das fast außer Mode gekommene Wort „Strenge“, heute eher als Konsequenz gemeint, nichts von seiner Aktualität und Notwendigkeit eingebüßt hat, ja – im Gegenteil – sogar eine Grundvoraussetzung für gute Erziehung und erfolgreichen Unterricht ist. Anhand ausgewählter Beispiele soll auch gezeigt werden, wie diese Strenge wieder Eingang in unsere Schulen finden könnte, warum man mit den so genannten „neuen“ Lernformen oft an seine Grenzen stößt und warum Differenzenerfahrungen für Schüler so wichtig sind. Dieser Text richtet sich – quasi als nicht gehaltene Rede – grundsätzlich und sehr direkt an Lehrkräfte, insbesondere (dienst-)junge, soll aber auch allen anderen, an Erziehung interessierten, Menschen Anregungen zur Reflexion geben.

Mut zur Strenge: Da capo

Sind Sie streng? Gute Frage, werden Sie denken. Was ist denn streng? Wann ist man streng? Wie sieht's mit dem Selbst- und Fremdbild aus? D.h.: Werden Sie von Ihren Schülern auch als streng wahrgenommen? Soll/Muss/Darf man überhaupt streng sein? In diesem Aufsatz möchte ich unter anderem diese Fragen beantworten. Am Ende werden Sie – hoffentlich – überzeugt sein, dass es sich lohnt, „streng“ zu sein. Haben Sie also Mut, sich Ihrer Strenge zu bedienen! Aber der Reihe nach.

Beginnen wir mit Grundsätzlichem: Strenge, so scheint es, ist heute in der Bildungswissenschaft und in der Erziehungspraxis – insbesondere häufig bei (scheinbar) aufgeklärten, „gutbürgerlichen“ Eltern – fast ein verpöntes Wort und scheinbar aus der Mode gekommen. Zumindest in der erziehungswissenschaftlich-

¹ Nicht aus Bösartigkeit oder aus Gründen der besseren Lesbarkeit, sondern aus sprachwissenschaftlicher und auch juristischer Überzeugung verzichte ich in dieser Arbeit auf das sogenannte „Gendern“.

pädagogischen Literatur findet man dazu kaum aktuelle Publikationen. Auch in der Erziehungsrealität wagt man in durchaus vielen Haushalten das Wort nicht mehr in den Mund zu nehmen, geschweige denn es zu „leben“ – und wenn, dann oft auf eine Art, die hier nicht gemeint sein kann und soll, nämlich etwa im Sinne einer diktatorischen Strenge. Darunter verstehe ich einen autoritären Führungsstil, der auch vor Gewalt nicht zurückschreckt.

Nähern wir uns aber zunächst einmal dem Begriff „Strenge“ an: Im Internet z.B. findet man eine Menge Informationen dazu. Googelt man etwa das Wort erhält man ca. 15 600 000 Einträge, viele davon sind jedoch nicht in engerem Sinn für diesen Aufsatz relevant.² Etymologisch stammt das Wort aus dem Mittel- bzw. Althochdeutschen, auch wenn es schon bei den Römern und Griechen und sicherlich auch viel früher bekannt war. Der Online-Duden kennt mindestens 5 verschiedene Bedeutungskategorien, wobei die erste bereits viel Aufschluss über die in diesem Zusammenhang gemeinte Bedeutung liefert, wenngleich man hier durchaus differenzieren muss: „strenge Haltung, Einstellung, Beschaffenheit, Strengsein, Härte, Unerbittlichkeit“³

Streng-sein soll im Folgenden jedoch nicht mit Härte oder Unerbittlichkeit gleichgesetzt werden, zwei Begriffe, die eine deutlich negative Konnotation haben. Eher schon geht es in Richtung strenge Haltung, strenge Einstellung, die jedoch noch ergänzt werden muss um die konsequente Umsetzung einer solchen.

Weiter hilft ein Blick auf die vorgeschlagenen Synonyme, von denen 42 genannt werden – die meisten davon ebenfalls deutlich negativ konnotiert. Da der vorliegende Text jedoch die positiven Aspekte von Strenge fokussiert, sollen Beispiele für diesen Bereich genannt werden: Autorität, Bestimmtheit, Deutlichkeit, Disziplin, Entschiedenheit, Exaktheit, Klarheit etc. Das Wort, das den Sachverhalt wohl am besten beschreibt, ist – wie schon oben angeführt – Konsequenz.

All diese Synonyme beschreiben sehr klar, worum es in etwa bei der Strenge geht: Die Zöglinge, ob schulisch oder außerschulisch, sollen so erzogen werden, dass sie einerseits wissen, woran sie sind, sie sollen die (persönliche und fachliche) Autorität des Erziehers respektieren, und dieser sollte auch konsequent reagieren, wenn es Pflichtverletzungen oder Regelverstöße gibt. Das schließt jedoch Wertschätzung

² Vgl. Google Inc., 2017

³ Bibliografisches Institut, 2017

oder den pädagogischen Eros nicht aus – ganz im Gegenteil! Weil ich die Heranwachsenden liebe, bin ich streng, damit diese in ihrer Entwicklung bestmöglich gefördert werden. Im Prinzip geht es um wohlwollende Strenge im besten Sinn.

Hierzu leistet auch das Online-Wiktionary eine interessante Beschreibung des Adjektivs „streng“: „auf genaue Einhaltung der Regeln wertlegend“⁴. Dies ist wohl ein Kernelement von Konsequenz, die zunächst einmal neutral ist und deshalb deutlich auf die eigenen Erziehungsziele verweist. Man kann nämlich auch konsequent üble Ziele verfolgen. Aber davon gehen wir nun einmal nicht aus, sondern unterstellen einmal jedem Lehrer positive Absichten und angemessene Erziehungsziele.

Wie man diese Einhaltung von Regeln, von Grenzen, die man setzt, jedoch erreicht, also de facto, welche Erziehungsstile man pflegt, das unterscheidet dann eben eine nicht erstrebenswerte „schwarze Pädagogik“ von einer humanen. Strenge bzw. Konsequenz – verbunden mit besten Intentionen – sollten jedenfalls zum Grundrepertoire verantwortungsvoller, humaner Erzieher gehören.

Wenn man in großen historischen Dimensionen denkt, dann hat ein erster Bruch mit einer autoritären Strenge, zumindest in Mitteleuropa (und auch nur in gewissen Gesellschaftsschichten), angeblich mit der berühmten-„berühmten“ 68er Generation begonnen⁵: Plötzlich herrschte ein Geist, der – fast wie in einer zweiten Aufklärung - (z.T. grenzenlose) Freiheit, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung und -verwirklichung predigte), auch in der Erziehung – und auch, wenn das in vielen Teilen der Gesellschaft so nicht oder erst viel später ankam.

Das führte dann oft zu einem – falsch verstandenen – Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern, der von Partnerschaftlichkeit geprägt war/ist, und immer öfter hörte man Aussagen wie: „Ich bin die beste Freundin meines Kindes.“ Nun, dass das eine klare Themenverfehlung darstellt, ist klar: Denn Erwachsene und insbesondere Eltern haben eine ganz andere Rolle und ganz andere Aufgaben als Freunde, speziell so lange die Kinder halbwüchsig sind.⁶ Und: Diese Einstellung wirkte und wirkt sich natürlich auf die Erziehungsziele und auch -stile der Erzieher aus – und auch die Kinder „nutzten“ diesen Freiraum bzw. dieses Vakuum zu ihren Gunsten weidlich aus: „Laissez-faire“ und eine neu entdeckte, aber leider falsch

⁴ Wiktionary, 2017

⁵ Vgl. Zangerle, 2004, S. 14

⁶ Vgl. Zangerle, 2004, S.153

verständene, antiautoritäre Erziehung waren die neuen Heilsversprechen und Erziehungsmaximen in als modern gelten wollenden Elternhäusern und auch in vielen Schulklassen. Wer „in“ sein wollte, ließ den Kindern alles angehen – sie sollten ja ihre Erfahrungen möglichst ungestört von Erwachsenen machen dürfen. Lehrer unterrichteten fortan nur mehr „offen“, Frontalunterricht war ja „verpönt“, stellten Kuschelecken und Sesselkreise in die Klassen und versuchten schon mit Sechs- bis Zehnjährigen nahezu jede Entscheidung auszudiskutieren. Dass sich die Erzieher – ob Eltern oder Lehrer – durch diese unangemessenen „Partnerschaft“ mit ihren Zöglingen als ebenso unreif erwiesen wie die Heranwachsenden selbst, war vielen nicht bewusst.

Diese „Erziehungsphilosophie“ hatte nämlich zwangsläufig auch die absehbaren Folgen: Aus den theoretisch gut klingenden Konzepten wie Freiheit und Selbstbestimmung wurden oftmals Grenzen-, Distanz- und Disziplinlosigkeit. Die Kinder erfuhren in vielen Familien immer mehr Macht, ihr Ego wuchs ins Unermessliche an (z.T. wurde ein „Erziehungsnotstand“ ausgerufen, manche sprechen oder schreiben sogar von „Ego-Monstern“ oder kleinen Tyrannen⁷). Die Eltern – und auch die Lehrer – waren überfordert und wurden der Heranwachsenden nicht mehr Herr, und das hatte eine ganze Reihe von Konflikten zur Folge. Dass sich die Kinder dann in pädagogischen Einrichtungen wie Kindergarten oder Schule mangels der Fähigkeit, eigene Bedürfnisse zurück zu stellen, nur schlecht in die Gemeinschaft einordnen konnten, versteht sich von selbst. Verunsicherung und „Erziehungslegasthenie“, also die Unfähigkeit, „richtig“ – d.h. angemessen – zu erziehen, machte sich zusehends breit – ablesbar an meterlangen Regalen in den Buchhandlungen, nun gefüllt mit mehr oder weniger seriösen Erziehungsratgebern, und an äußerst erfolgreichen Doku-Serien wie „Die Supernanny“ des deutschen Privatsenders RTL. Irgendwie wusste man nicht mehr, wie man seine Kinder „in den Griff bekommt“.

Langsam schlägt das Pendel jedoch auch in der einschlägigen populärpädagogischen Literatur wieder in die andere Richtung aus: Weg von idealistischen Träumereien, hin zu einer Sicht von Erziehung, die anerkennt, dass Kinder – auch und insbesondere für und vor allem im Hinblick auf eine gesunde Entwicklung –

⁷ Vgl. Winterhoff, 2010

einfach Grenzen und Disziplin brauchen und auch wünschen.⁸ Fragt man nämlich die Schüler selbst, dann schätzen sie es sogar, wenn der Lehrer im Unterricht eine gewisse Strenge walten lässt⁹, immerhin geht es dann geordnet zu, es herrscht Disziplin (noch so ein zu Unrecht in Verruf gekommenes Wort), man weiß, woran man ist – und wohl das Wichtigste: Man kommt wieder zum Lernen – und die Lehrer wieder weg von der „Erziehungsnachhilfe“ hin zum Lehren.

Freilich: Mit der „neuen“ Haltung ist nicht die autoritäre Strenge oder der repressive Zwang gemeint, die noch in den 50ern und 60ern des vorigen Jahrhunderts an vielen Schulen herrschten – nicht selten verbunden mit physischer und psychischer Gewalt an Schülern. Es geht auch nicht um eine Rückkehr zur alten „schwarzen“ Retro- oder „Rohrstaberlpädagogik“, die – und da sind sich heute wohl alle einig, denen das Wohl und eine gesunde Entwicklung des Kindes am Herzen liegt – strikt abzulehnen ist. Heute geht es vielmehr um konsequentes Erziehen, auch um Aushandeln und Argumentieren (allerdings nur dort, wo es auch – alters- und entwicklungsgemäß – angebracht ist). Letztlich geht es darum, dass Eltern und auch Lehrkräfte wieder jene (natürlich auf persönlicher Autorität fußende) „Macht“ zurückgewinnen, also die notwendige Möglichkeit, „den eigenen Willen dem Verhalten anderer aufzuzwingen“¹⁰, die ja selbst Kraft der Gesetze immer existierte und nicht verleugnet werden darf.¹¹

Sehr einfach kann das an den beiden Begriffen „gleichwertig“ und „gleichberechtigt“ festgemacht werden. Kinder bzw. Schüler sind jedenfalls uneingeschränkt gleichwertig: Jeder, egal wie alt er ist, welchem Geschlecht er angehört, wie er aussieht, wo er herkommt, was er kann oder nicht usw., verdient Respekt und Wertschätzung – die Lehrkraft natürlich auch. Das allein bedeutet schon, dass es notwendig ist, stets den Menschen hinter dem Heranwachsenden zu sehen und ihn auch mit all den Stärken und Schwächen anzunehmen. Das ist jedoch keine Einbahnstraße oder kein „Persilschein“ für die Betroffenen, alles zu tun, was ihnen beliebt: Auch sie haben sich respektvoll zu verhalten. Ein Lehrer ist kein Clown, der sich alles gefallen lässt und nur für Unterhaltung und Spaß zu sorgen hat. Er hat ebenso einen wertschätzenden, respektvollen Umgang – etwa in der Sprache –

⁸ Vgl. Bueb, 2006 oder Rogge, 2008

⁹ Vgl. Bröckelmann/Felten, 2002, S. 23

¹⁰ Weber, 1972, S. 542

¹¹ Vgl. Zangerle, 2004, S. 17

verdient. Und das muss auch permanent eingefordert werden. Denn nur weil man als Pädagoge (fachlich) versteht, also professionell erkennt, wieso jemand z.B. gerade verhaltensauffällig sein „muss“, heißt das noch lange nicht, dass man es toleriert.

Fazit: Wir sind also alle gleichwertig, jedoch lange nicht gleichberechtigt, schon gar nicht in einem Autoritätsverhältnis wie in der Schule. Es gibt in der Geschichte der Menschheit wohl keine Gesellschaft, in der alle gleichberechtigt waren oder sind (diesbezügliche, einschlägige Versuche scheiterten kläglich) – einfach, weil jedes Zusammenleben eine gewisse Hierarchie im Sinne auch von Verantwortlichkeit braucht, die gesetzlich und auch real in jeder Gesellschaft schlicht existiert. Ein Politiker hat mehr „Macht“ bzw. zumindest Einfluss oder Handlungsspielraum als der gemeine Staatsbürger, ein Firmenchef mehr als seine Mitarbeiter, ein Polizist hat Zwangsmittel, die einem Zivilisten nicht zur Verfügung stehen, ein Erwachsener hat schon allein aus Kinder- und Jugendschutzgründen mehr Rechte als ein Kind oder Jugendlicher und ein Lehrer hat natürlich auch Macht, seine Interessen gegen den Willen der Schüler durchzusetzen – um Webers (1972) Diktum sprachlich ein wenig abzumildern (auch wenn manche Lehrkräfte daran nicht mehr ganz so glauben)¹².

In dieser Hinsicht stellt Erziehung im Elternhaus aber auch in der Schule eine gewisse „Demokratie“ dar: Natürlich kann und soll man, dort wo es sinnvoll und möglich ist, Kinder in Entscheidungsprozesse einbinden, doch selbst dann wird es – auch in einer Demokratie – „Verlierer“ geben. Aber etwa Sechsjährigen die Schulwahl treffen zu lassen, ist altersmäßig gewiss nicht nur überfordernd, sondern wohl auch in der Regel ziemlich fahrlässig. Ähnliches gilt für die Schule. Als Lehrperson sollte man immer einen Plan haben, wissen, was man möchte, welches Ziel man verfolgt und vor allem: Man muss Entscheidungen treffen, kann nicht ewig etwas diskutieren, manches sollte oder darf gar nicht demokratisch zur Abstimmung gebracht werden, weil einfach auch die Lehrperson keine uneingeschränkte Freiheit hat, sondern Systemzwängen ausgesetzt ist. Eine Lehrkraft muss deshalb oft auch Entscheidungen treffen, mit denen sie sich nicht immer beliebt macht. Aber das sollte ja auch kein Kriterium sein. Man ist nicht Lehrer, um einen Beliebtheitspreis zu bekommen, sondern um einen lernfreundlichen

¹² Vgl. Spenger, 2014, S. 64

Rahmen zu schaffen und den Kindern möglichst viel Bildung (inklusive Erziehung) in vielfältigster Hinsicht angedeihen zu lassen.¹³

Die Kinder haben das Recht, in der Schule etwas zu lernen; sie müssen mich nicht lieben (wenn sie mich gern haben, umso schöner!), ich bin auch kein Geschäftspartner (mit dem Feilschen hab ich es also auch nicht so) und schon gar nicht bin ich Freund der Schüler (Wahren Sie stets professionelle Distanz!) – dennoch bemühe ich mich immer freundlich zu sein. Ich bin in erster Linie Lehrer und das impliziert von sich aus schon ein gewisses Wissens- und Machtgefälle (auch wenn ich natürlich von Kindern sehr viel lernen kann). Die Kinder haben ein Recht, von meiner Erfahrung zu profitieren, von meiner Kompetenz, wenn man es mit einem Modewort ausdrücken möchte, das mir eigentlich so gar nicht gefällt – aber das wäre ein anderes Thema.

Manchmal scheint es, also ob sich Lehrkräfte von der notwendigen Führungsrolle verabschieden oder sich gar vor ihr drücken. Da überantwortet man nahezu alles der Eigenverantwortung und Selbsttätigkeit der Schüler. Doch: Die Schüler sollen und können sich einfach nicht alles selbstständig (etwa im offenen Unterricht – Stichwort: Die Lehrkraft als Sponsor der „Folierungsindustrie“, als einer, der von einer „Kopiersucht“¹⁴ befallen ist) oder immer und jederzeit in Partner- oder Gruppenarbeit aneignen, sie haben ein Recht auf mich als Erwachsenen, der ihnen etwas „beibringt“ (wieder so ein altes Verb – neu belebt und befeuert wohl von John Hattie¹⁵), im besten Sinn des Wortes; sie haben ein Recht auf mich als Erwachsenen, der ihnen Geschichten aus seinem Erfahrungsschatz erzählt, der sie anleitet, den sie respektieren und zu dem sie aufschauen können. Und sie haben ein Recht auf mich als Lehrer und Erzieher, der ihnen sagt, wo es lang geht.¹⁶ Dazu gehört auch und insbesondere, dass ich einen Ordnungsrahmen etabliere und aufrechterhalte, in dem angstfreies und durchaus auch lustvolles Lehren und Lernen möglich ist.

¹³ Vgl. Grimminger, 2010

¹⁴ Vgl. Wagner, 2010, S. 37

¹⁵ Hattie, 2015

¹⁶ Das steht, ob die Schüler oder auch deren Eltern es glauben oder nicht, sogar in den Schulgesetzen, die wir natürlich entsprechend kennen müssen, damit sie nicht gegen uns verwendet werden.

Mut zu einem lernfördernden Ordnungsrahmen

Allen Lehrkräften sage ich ganz klar: Sie können die tollsten und modernsten pädagogischen Ansätze gelernt haben, die aktivierendsten Methoden beherrschen, ein Experte in den angeblich (aber eigentlich gar nicht mehr so) neuen Lernformen sein, ein umfangreiches Fachwissen besitzen, wenn Sie die Kinder nicht im Griff haben – und ja, ich sage es so deutlich, dann nützt Ihnen das gar nichts. Dann werden Sie früher oder später im Frust enden und eher früher als später wohl auch im Burnout.

Oberstes und erstes Ziel Ihres Unterrichts sollte immer die Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit sein. Das muss man den Kindern von der ersten Stunde an vermitteln. Es geht darum, dass Sie nicht gewillt sind, Respekt- und Disziplinlosigkeit oder eine unangemessene Sprache zu tolerieren – weder zwischen den Schülern noch Ihnen gegenüber. Dies ist eine mühsame und anstrengende Herausforderung und beileibe kein Selbstläufer. Sehr hilfreich ist es natürlich, wenn Sie eine stabile und ausgeglichene, etwas extrovertierte Person sind. Körpergröße spielt interessanterweise eine eher untergeordnete Rolle, das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Denn sich durchsetzen zu können, hat sehr viel mit Ihnen als Mensch zu tun und wie Sie „persönlich“ und „sozial“ aufgestellt sind – im Prinzip wird man fast zum Lehrer geboren und zusätzlich zum Lehrer sozialisiert.

Lehrerbildung spielt hier manchmal leider eine unbedeutende Rolle, wenn man sich ansieht, wie viele trotz Lehrerbildung in ihrem Beruf eher unterdurchschnittlich „performen“, fast böse hätte ich dazu gefügt: Manche werden sogar trotz Lehrerbildung gute Lehrer. Wer als Erwachsener nicht gewisse Persönlichkeitseigenschaften (z.B. Wertschätzung – ja, mögen sollten Sie die Kinder auch –, Empathie, Echtheit), nicht ein gewisses Selbstvertrauen und -bewusstsein, aber auch nicht ein gerüttelt Maß an Durchsetzungsfähigkeit mitbringt, wird scheitern – der kann zwar die Lehrerbildung wunderbar absolvieren (Lernen kann man viel und auch die Schulpraxis kann man irgendwie positiv bestehen), jedoch wird so jemand in der Schulrealität sehr rasch an seine Grenzen stoßen – das ist die traurige Wahrheit. Und er wird sehr schnell zum Fall für das Gesundheitssystem oder zumindest von Therapeuten. Im Idealfall, nämlich für alle Beteiligten, erkennt so jemand seine Unfähigkeit oder – besser gesagt – seine Nichteignung für den Lehrerberuf und steigt aus. Aber das ist – leider – eher die Ausnahme.

Doch zurück zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit! Zwei Dinge sollten sich angehende oder auch „fertige“ Lehrer ewig merken – zumindest bis zur Pension bzw. bis zum Ruhestand:

1. Die willigen und braven Schüler – und diese sind meistens die schweigende Mehrheit – haben es verdient, dass Sie einen Ordnungsrahmen schaffen, wo angstfreies und gutes, ungestörtes, konzentriertes Arbeiten möglich ist. Was können diese Schüler dafür, dass der Unterricht immer wieder von schlimmen, verhaltensgestörten Kindern¹⁷ gestört und Unterricht nahezu verunmöglicht wird? Was können diese braven Kinder dafür, wenn sie sich ständig Disziplinlosigkeiten ausgesetzt sehen und permanent (Pauschal-)Ermahnungen oder -strafen über sich ergehen lassen müssen, für die sie gar nichts können? Was können sie dafür, dass sie am Ende weniger lernen als möglich wäre und nicht entsprechend gefördert werden?

2. Seien Sie sich bewusst, dass Sie – sofern Sie sich an die gesetzlichen Vorgaben halten¹⁸ – immer am längeren Ast sitzen (wenn es etwa um Konflikte mit Schülern oder auch Erziehungsberechtigten geht). Viele Lehrkräfte haben den Glauben daran schon verloren und behaupten immer, dass man im Vergleich zu dem, was etwa Schüler und auch Erziehungsberechtigte so alles untereinander und mit ihnen machen, kaum effektive Verteidigungs- oder Sanktionsmöglichkeiten hat. Dem widerspreche ich heftig! Ich versuche in meinen Seminaren nicht nur viele pädagogische Tipps und Tricks bzw. Ratschläge zur Klassenführung zu geben, sondern mir ist auch wichtig, die rechtlichen Möglichkeiten darzustellen, die wir im Wesentlichen im Schulunterrichtsgesetz und in der Verordnung über die Schulordnung finden und die uns zeigen, welche Erziehungsmittel in der Klasse tatsächlich zur Verfügung stünden. Wenn man diese pädagogischen und rechtlichen Möglichkeiten kennt und auch in der Lage ist, sie professionell einzusetzen (ein wenig Rückhalt von der Schulleitung kann auch nicht schaden), dann ist das wohl mehr als die halbe Miete für erfolgreiches Unterrichten.

Übrigens liebe ich solche pädagogischen Ratschläge, denn wer, wenn nicht ein Lehrer mit langer Erfahrung, hat das Recht dazu, auch wenn manche von Tipps oder

¹⁷ Ich verwende diesen Ausdruck bewusst und möchte nichts beschönigen – fragen Sie mal die betroffenen Schüler und Lehrer!

¹⁸ Vgl. z.B. BKA, 2017a, BKA, 2017b

Ratschlägen nicht viel halten, da sie natürlich situationsbedingt sind; für viele meiner Studenten sind sie jedoch sehr hilfreich. Diese Rückmeldungen bekomme ich zu Hauf. Wie schön! Aber das nur nebenbei. Klar ist schon, dass ich nicht behaupte, der „Überpädagoge“ zu sein und dass Erfahrung nicht notwendigerweise etwas mit Können zu tun hat. Man kann auch 30 Jahre Erfahrung im schlechten Unterricht und in schlechter Erziehung haben, dann bringt es nicht viel. Wichtig ist jedoch hinsichtlich der Theorie-Praxis-Problematik, dass man ein gerüttelt Maß an profundem Theoriewissen und eine reflektierte Praxis besitzt.

Hier im Stakkato nur ein paar ausgewählte pädagogische Tipps aus meinen Seminaren bzw. aus meiner Erfahrung¹⁹, die es jedem Lehrer früher oder später – wenn man sie konsequent umsetzt – ermöglichen, einen lernfördernden, strukturierten und strukturierenden Ordnungsrahmen und Verlässlichkeit herzustellen:

- ✓ *Machen Sie – wenn Sie eine Klasse übernehmen – die Kinder im Sinne der Transparenz am Anfang mit Ihren (nicht zu vielen!) „Regeln“ vertraut: z.B. Was erwarten Sie sich? Was darf passieren? Was auf keinen Fall? Wann ist der „steinige“ Untergrund der Erziehung erreicht? Wie zeigen Sie an, wenn Sie Ruhe wollen? Welche Konsequenzen gibt es für ein bestimmtes Verhalten?*
- ✓ *Machen Sie Teambildung, z.B. durch soziale Spiele und Unterrichtsformen, durch Wechseln der Sitzordnung, durch Ausflüge usw. Alles, was Sie zunächst an Lernzeit scheinbar verlieren, kommt Ihnen mittel- und langfristig sehr zugute, und Sie werden in der Regel unendlich mehr Ruhe haben.*
- ✓ *Seien Sie gut vorbereitet und haben Sie alles in der Klasse mit, was Sie für die Stunde/n benötigen.*
- ✓ *Seien Sie – im Sinne der Vorbildwirkung – möglichst pünktlich.*
- ✓ *Haben Sie keine Vorurteile, wenn Sie in die Klassen kommen. Wir wollen doch keine selbsterfüllende Prophezeiung provozieren.*
- ✓ *Gewöhnen Sie sich gewisse Rituale an, an denen sich die Schüler orientieren können, z.B. für die Stundeneröffnung: alle Hausübungshefte liegen am Beginn der Stunde am Lehrertisch, die Schulsachen sind am Pult, jeder ist an seinem Platz, die Schüler stehen auf, wenn die Lehrkraft in die Klasse kommt,*

¹⁹ und die einschlägige Literatur bestärkt mich darin

man wartet, bis es still ist, dann erfolgt gegenseitige Begrüßung und das Hinsetzen etc.²⁰

- ✓ *Am Ende der Stunde (des Tages) sind Rituale ebenfalls hilfreich, wie z.B. Hausübung geben, Tische und Boden aufräumen, Sessel auf den Tisch, warten bis es ruhig ist, die Lehrkraft beendet den Unterricht („Ich bin die Glocke!“).*
- ✓ *Reden Sie erst, wenn alle still sind und zu Ihnen sehen („Singen können wir alle gemeinsam, reden kann nur einer.“).*
- ✓ *Legen Sie sich ein „gestuftes“ Sanktionsrepertoire zu Recht, das Sie auch klar an die Schüler kommunizieren (Strafen Sie nicht gleich extrem, geben Sie dem Störenfried zumindest eine Chance, sein Verhalten zu verändern, d.h. sich zu „benehmen“.).*
- ✓ *Beugen Sie einem Fehlverhalten durch entsprechendes Beobachtungs- und Territorialverhalten (Bewegung im Raum), Blickkontakt, Körpersprache bzw. nonverbale Signale vor.*
- ✓ *Greifen Sie – wenn ein Ignorieren des Verhaltens nicht möglich ist (was oft Wunder wirkt) – rasch und konsequent (und berechenbar!) durch.*
- ✓ *Vermeiden Sie Emotionen! Schreien ist nur ein Zeichen von Schwäche – geben Sie knappe und kurze Anweisungen mit fester, aber ruhiger Stimme.*
- ✓ *Kritisieren Sie – wenn irgendwie möglich – nur das (Fehl-)Verhalten, aber nicht die Person oder den Charakter des Schülers.*
- ✓ *Vermeiden Sie „Zweikämpfe“ mit Schülern vor der Klasse! Manchmal ist es – um es pointiert zu sagen – sogar besser, dass man in der Klasse scheinbar eine „Schlacht“ verliert, um den „Krieg“ jedenfalls zu gewinnen – wenn man alles korrekt macht.*
- ✓ *Einzelgespräche, aber auch offene Aussprachen (z.B. über Probleme und Problemschüler) mit der ganzen Klasse wirken oft Wunder.*
- ✓ *Machen Sie „Jagd“ nach dem positiven Verhalten (gerade auch von „schlimmen“ Kindern) und loben bzw. verstärken Sie es, z.B. durch Tokensysteme, Gutscheine oder etwa einen positiven Eintrag ins Mitteilungsheft.*
- ✓ *Entzug von Vergünstigungen wirkt oft besser als Strafen.*

²⁰ Vgl. Grimminger, 2010, S. 27-32

- ✓ Schaffen Sie Gelegenheit zum gemeinsamen Lachen (miteinander, nicht über jemanden) – auch beim Disziplinieren (etwa durch paradoxe Interventionen).
- ✓ Schicken Sie die Kinder – wenn möglich – nicht ständig in die Direktion, Sie sollten Herr der Lage bleiben!
- ✓ Das Klassenbuch sollte nicht als Notizheft oder „Anklagebuch“ missbraucht werden („Wenn du dich nicht benimmst, trage ich dich ins Klassenbuch ein!“). Führen Sie ein persönliches Verhaltensbuch, in dem Sie ein Fehlverhalten mit Datum und Vorfall möglichst genau (beschreibend) dokumentieren – glauben Sie mir, das wirkt Wunder, erstens zur eigenen Psychohygiene, zweitens zur Dokumentation für Elterngespräche oder Konferenzen und letztlich auch für das nachvollziehbare Geben von Verhaltensnoten (wo sie noch gegeben werden dürfen – aber das wäre ein eigenes Thema!).
- ✓ Kollektivstrafen sind nicht nur gesetzlich verboten, sondern auch – den braven Kindern gegenüber – sehr unfair. Seien Sie etwas kreativer und sanktionieren Sie „differenziert“, damit Sie auch wirklich nur die Störer „treffen“.
- ✓ Filmen Sie im Notfall Ihren Unterricht, nicht nur im Sinne der Aktionsforschung zur Verbesserung der eigenen Performance, sondern auch um permanente Störer „überführen“ zu können; diese wissen sich nämlich oft durchaus kurzfristig zu benehmen, wenn externe „Gäste“, wie z.B. der Direktor, „hospitieren“.
- ✓ Das Lehrerteam an einer Schule sollte erziehungstechnisch immer zusammenhalten (z.B. gemeinsame Regeln, abgesprochene Konsequenzen, gute Pausenaufsicht) – manchmal sind auch Problemschülerkonferenzen notwendig und sinnvoll.
- ✓ Das Motto sollte sein: Regeln bekannt geben, konsequent handeln, nicht nachtragend sein – also verzeihen können!

Mut zum Anderssein – Oder: Zur Bedeutung der Differenz in der Erziehung

Oben wurde versucht, neben grundsätzlichen Überlegungen zu einer Erziehungskultur, die Wichtigkeit eines lernfördernden Arbeits- und Ordnungsrahmens herauszuarbeiten. An dieser Stelle soll nun insbesondere auf die

Bedeutung der Differenz zwischen der Kinder- und Jugendlichen- bzw. Erwachsenenwelt²¹ hingewiesen werden.

Fest steht: Schüler brauchen und wollen Orientierung und schätzen es (spätestens im Rückblick, also retrospektiv) durchaus, wenn Lehrkräfte streng sind und keine Gumm wand²², die bei jedem Widerstand „nachgibt“. Sie wollen auch keinen Gartenschlauch, der sich nach links oder rechts biegt, je nach Belieben. Auch noch im Liegen umfallen, ist keine Eigenschaft, die Sie als Lehrkraft haben sollten. Kinder und Jugendliche (gerade in der Pubertät) suchen ja den Widerstand, suchen einen Reibebaum, an dem sie sich abregieren, aber auch aufrichten können. Bieten Sie den Kindern diese Option, dieses „Geschenk“. Seien Sie ein Fels in der Brandung, der zu seinen Grundsätzen steht und geben Sie nicht gleich beim geringsten Widerstand nach – das erleben die Kinder zu Hause ohnehin häufig genug. Kinder, die keine Grenzen erfahren, laufen dann quasi ins „Leere“, sie sind sehr verunsichert und werden oft mit einer noch stärkeren Grenzüberschreitung und sogar mit Aggression reagieren – oder sich auch völlig zurückziehen. Beides ist einer gesunden Entwicklung nicht zuträglich.²³

Klar, jede Verhaltensauffälligkeit hat ihre Ursachen – und diese liegen in der Regel nicht in der Schule; Lehrer müssen nur effektiv damit umgehen – so weit es in ihrer Macht steht; und klar ist auch, dass Störverhalten nicht selten auch ein „Schrei“ nach Aufmerksamkeit ist, die vielleicht anderswo, etwa zu Hause, nicht gegeben ist bzw. als Bedürfnis gestillt wird. Und: Negative Zuwendung seitens des Lehrers ist immerhin besser als gar keine. Das hilft, das Schülerverhalten zumindest zu verstehen. Akzeptieren darf man es – wie oben schon angesprochen – allerdings keinesfalls!

Und noch etwas Wichtiges: Lehrer sollten den Kindern etwas bieten, das sich von ihrer Lebenswelt unterscheidet, streben Sie deshalb Abstand und Differenz an. Die Schüler sollen ja etwas dazu lernen dürfen; wenn die Schule das Leben nachahmt, wird sie immer „zweiter Sieger“ sein. Schule sollte – um es überspitzt zu sagen – fast einen Kontrapunkt zum wirklichen, außerschulischen Leben darstellen, sonst wäre sie ja überflüssig. Darüber sollte man einmal nachdenken, wenn gefordert wird, das

²¹ Vgl. Bröckelmann/Felten, 2002

²² Vgl. Zangerle, 2004, S. 143

²³ Vgl. Spenger, 2011, S. 366

„Leben mehr in die Schule zu bringen“ (wie z.B. Formulare ausfüllen zu lernen) – dann hätte nämlich (humanistische) Allgemeinbildung oder hätten Fächer wie Geschichte, Latein und Philosophie durchaus wieder jenen Stellenwert, der ihnen eigentlich zusteht. Alfred Schirlbauer (2005) spricht in diesem Zusammenhang auch vom Mußecharakter der Schule, die gerade nicht ein Abbild der Lebenswelt sein, sondern ein „Kontrastprogramm“ bieten sollte.²⁴ An anderer Stelle warnt er vor zu viel Lebensnähe, da – um es mit meinen Worten zu sagen – dadurch die Halbwertszeit der Nützlichkeit des Wissens beim Heranwachsenden drastisch reduziert wird.²⁵

Und: Die Erwachsenenwelt ist eine andere als die Kinder- oder Jugend(lichen)welt. Diese Differenz sollten die Heranwachsenden im Rahmen der Sozialisation auch und gerade in der Schule lernen dürfen. Den Schülern diese angesprochene Differenz zu bieten, ist gar nicht so schwer – man müsste sich nur darauf besinnen, was (einem) wirklich wichtig ist im Leben und in der Schule. Hier exemplarisch ein paar Beispiele:

- ✓ *Bestehen Sie auf rücksichtsvollem, respektvollem gegenseitigen Umgang, beginnend mit einfachen „Benimmregeln“, wie Grüßen und „bitte“ und „danke“ (der Knigge oder Elmayer wissen mehr darüber!).*
- ✓ *Bestehen Sie darauf, dass man als Lehrkraft (spätestens jenseits der Volksschule) nicht mit dem Vornamen angesprochen oder geduzt wird. Es gibt einfach Generationengrenzen, die es anzuerkennen gilt, auch wenn sich viele Erwachsene heute als die „besseren“ Berufs-Jugendlichen geben, was von vielen Heranwachsenden ohnehin als extrem peinlich erachtet wird.*
- ✓ *Bestehen Sie als Lehrperson darauf, dass man zwar über vieles (nicht alles!) diskutieren kann, dass aber Sie und nur Sie die (Letzt-)Entscheidung treffen; die Schule ist eben kein Wunschkonzert.*
- ✓ *Bestehen Sie auf Ihre – bereits oben angesprochenen – Rituale, die sich zwar oftmals sehr von der Lebenswelt unterscheiden, aber gerade deshalb sehr wertvoll sind.*
- ✓ *Bestehen Sie konsequent auf eine angemessene Sprache, die sich deutlich von der Umgangs- oder Jugendsprache abhebt – da hat dann „Oida“ keinen Platz, dann haben aber auch Sätze keinen Platz, denen das Hauptzeitwort am*

²⁴ Schirlbauer, 2005, S.75-89

²⁵ Schirlbauer, 2012, S. 53-54

Ende fehlt. „So spricht man nicht mit Erwachsenen – aber auch Mitschülern“, wäre eine Äußerung, die Ihnen als Lehrkraft durchaus zusteht.

- ✓ Bestehen Sie auch auf eine angemessene Kleidung – natürlich sollten auch Sie als Lehrer ein entsprechendes (altersgemäßes) Vorbild sein. Die (Erziehungs-)Freiheit der Eltern hat in der Schule ihre Grenzen – das gilt etwa auch für die (un)gesunde Jause. In der Schule sagen Sie, wo es lang geht und wie Sie es gerne hätten!
- ✓ Bestehen Sie darauf, dass man andere ausreden lässt – und ihnen zuhört. Was bringt es, wenn Schüler nur mit Ihnen als Lehrkraft kommunizieren und der Rest der Klasse unaufmerksam ist – dann können die Betroffenen es, wie man in Österreich so schön sagt, gleich „in ein Sackerl“ reden. Wenn Sie merken, dass Einzelne nicht zuhören, fordern Sie genau diese auf, das eben Gesagte nochmals zu wiederholen (natürlich muss es laut genug gesagt werden, dass alle es auch hören konnten). Denn hier geht es nicht nur um das Zuhören-Lernen, sondern auch um den Respekt den Sprechenden gegenüber.
- ✓ Beobachten Sie die Reaktionen der Zuhörer genau. Wenn Sie merken, dass manche den Sprecher auslachen oder auch nur das Gesicht verziehen, unterbrechen Sie den Unterricht sofort und sprechen das an. Mobbing beginnt im Kleinen, und das sollte man rechtzeitig erkennen und unterbinden.
- ✓ Fordern und fördern Sie gewisse Arbeitstugenden, wie Pünktlichkeit, Genauigkeit, Fleiß, Höflichkeit u.dgl. Es ist auch keine Zumutung, wenn etwas nicht gleich klappt, Angefangenes fertig stellen zu lassen oder nicht so gute Dinge zu korrigieren oder zu überarbeiten. Fehler sind ja nichts Schlechtes, sondern einmalige Lernchancen. Nur müssen Sie als Lehrperson auch permanent „dran“ bleiben. Es braucht im Leben eben eine gewisse Ausdauer bzw. ein Durchhaltevermögen. Zu schnelles Aufgeben ist keine Option!
- ✓ Bieten Sie im Unterricht immer wieder Entschleunigung, Ruhe²⁶ und Stille („Ein Lob der Langeweile!“), etwas, das die Kinder in der überreizten und -animierten Gesellschaft kaum mehr kennen lernen (dürfen). Dazu gehört – neben dem (länger) Zuhören-Können – wohl auch, etwa nicht mit den elektronischen Medien konkurrieren zu wollen, die den privaten Alltag der

²⁶ Diese „Erziehung zur Ruhe“ wurde z.B. schon von Lang-Reitstätter (1953) in einem interessanten Büchlein mit einem überaus aktuellen Titel angesprochen: „Schule im Umbruch“

Kinder dominieren. Ein gut gemachtes Tafelbild, verbunden mit einem selbst (ab)geschriebenen Merktex ins Heft, ist kein veraltetes methodisches Vorgehen, sondern auch lernpsychologisch sehr wirksam. Vermeiden Sie eine „Materialschlacht“ im Unterricht – guter Unterricht definiert sich nicht über die Zahl der Arbeitsblätter oder folierten Materialien. Auch das Schulbuch sollte wieder verstärkt als Arbeitsbehelf verwendet werden, wozu wird es denn sonst angeschafft?

Dies sind ganz basale Regeln, die man beherzigen sollte, die aber erst, wenn man sie konsequent einfordert und ggf. auch gelassen und ruhig sanktioniert, ein Klima des gegenseitigen Respekts erzeugen, das für einen guten Unterricht unerlässlich ist.

Und noch etwas: Muten Sie den Kindern Anstrengung, Belastungen und Frustration zu! Sie müssen lernen, dass es im Leben auch nicht immer „nach ihrem Kopf“ geht, dass es wichtig ist, eigene Bedürfnisse zurück zu stellen und dass es auch andere Menschen mit Bedürfnissen gibt. Vielfach werden Heranwachsende heute in dem Glauben erzogen, dass sich alles um sie dreht, dass sie permanent im Mittelpunkt stehen, dass sie quasi – helikopterelterngeschädigt²⁷ – die Krone der Schöpfung sind. Nur sind sie das nicht. Massive Selbstüberschätzung ist die Folge, verbunden mit großen Enttäuschungen, wenn man Misserfolg in der Schule erfährt, wenn man durch Rückmeldungen, etwa im Rahmen der Leistungsbeurteilung, erkennen muss, dass man überindividuellen Ansprüchen nicht gerecht wird. Psychoanalytiker sprechen manchmal sogar von „narzisstischen, archaischen Größenphantasien“²⁸, die die Kinder durch eine solche fehlgeleitete Erziehung entwickeln. Helfen Sie als „strenge“ Lehrkraft, diese abzubauen. Vieles muss man nämlich im Leben erst lernen, und das bedeutet auch das Überwinden von Hürden und den Umgang mit Enttäuschungen. Der Aufbau einer gewissen Frustrationstoleranz ist ganz wichtig für eine förderliche, gesunde Entwicklung eines Menschen und das Überleben in einer Gemeinschaft. Eigene Grenzen müssen erfahren werden, damit sie überwunden werden können! Das Aushalten-Können von (kränkendem) Nicht-Wissen oder Nicht-Können wäre somit ein lohnenswertes Unterrichtsziel. Erst dadurch kann ein reifes

²⁷ Vgl. Kraus, 2013

²⁸ Vgl. Bröckelmann/Felten, 2002, S.25

Ich-Ideal, ein realistisches Selbstbild und eine entsprechende Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und Leistungsfähigkeit aufgebaut werden.

D.h., ich plädiere stark für eine Renaissance des Leistungsgedankens in der Schule, der – scheint es – ein wenig unter der Inquisition der Vertreter der „Kuschelpädagogik“ gelitten hat. Lange war das Credo, jeden dort einzeln abzuholen, wo er steht, sich also stets auf den Schüler zuzubewegen – ich sage: Ein wenig dürfen sie sich auch auf mich zubewegen! Individualisierung und Differenzierung „auf Teufel komm raus“, war die Maxime. Das führte zu einer Selbstlerneuphorie, die die Heilsversprechen nicht einlösen kann, die sie vorgegaukelt hat.²⁹ „Humanes Lernen“, und damit meint Schirlbauer (2005) im Wesentlichen reformpädagogische Unterrichtsmethoden, sind – wenn man sie genauer betrachtet – eine „Mogelpackung“.³⁰ Statt (nur) Gute-Laune-Pädagogik und Bespaßung sollte man jedoch zurück zu Benehmen, Disziplin, Konsequenz und dem Einfordern auch von intellektueller, individueller Leistung (bzw. kognitivem Wissen) – und das darf sogar im Kollektiv geschehen (Ein Lob dem lehrerzentrierten Unterricht!). Die angeblich „neuen Lernformen“ sind ohnehin alter Wein in neuen Schläuchen (Frag nach bei den Reformpädagogen des 19./20. Jahrhunderts!). Es braucht (auch) wieder den wissenden, erklärenden Lehrer, der sich für Frontalunterricht nicht zu schämen braucht. Ich sage im Sinne Michael Feltens (2006) oder Christoph Türckes (2016): Schickt den Coach auf die Ersatzbank und holt den Lehrer auf das Spielfeld! Wir brauchen also wieder eine Rückbesinnung auf den Lehrer im besten klassischen Sinn.³¹ Gerade schwache Schüler brauchen den erklärenden Lehrer, der Struktur und Anleitung gibt. Offener Unterricht ist eher etwas für sehr gute oder zumindest gute Schüler, die auch die Unterrichtssprache einigermaßen verstehen und (selbst-) diszipliniert sind. Diese Voraussetzungen fehlen heute in vielen Klassen. Angesagt wären also durchaus wieder „alte“, aber durchaus wirkungsvolle Unterrichtsmethoden wie Memorieren, etwa Gedichte lernen oder andere Gedächtnisübungen, Diktate, Kopfrechnen etc. Diese sind als mentale Elementartechniken der Unterbau für alle höheren intellektuellen Leistungen – vereinfacht könnte man sagen: „Von nichts kommt nichts!“.

²⁹ Vgl. Felten, 2016, S. 35-37 und Schirlbauer, 2005

³⁰ Schirlbauer, 2005, S. 58-74

³¹ Vgl. Felten, 2016 bzw. Türcke, 2016

Natürlich müssen wir dann dringend auch so aktuelle wie überschätzte Strömungen wie Kompetenzorientierung und Standardisierung kritisch betrachten³² und fast vor einem „Verschwinden“ des Wissens warnen, wie es Konrad Paul Liessmann mehrfach so treffend formulierte und erläuterte.³³ Aber dafür ist an dieser Stelle nicht der Platz.

Das bedeutet natürlich auch, dass Sie ab und zu Frust und Enttäuschung produzieren und den Zorn oder die Wut mancher (gekränkter) Kinder auf sich ziehen. Aber das müssen auch Sie aushalten. Keiner hat gesagt, dass Unterrichten oder Erziehen ein Kindergeburtstag oder ein Honiglecken ist.³⁴ Dafür werden Lehrkräfte aber – leider manchmal weniger als mehr – ausgebildet, vor allem aber auch bezahlt. Den kindlichen Wünschen wie ein Elternteil bei den Süßigkeiten an der Supermarktkassa nachzugeben, nur damit das Kind sich nicht auf den Boden wirft oder herumschreit, ist keine Option. Sie sind eine pädagogische Fachkraft, die selbst auch sehr leidensfähig und belastungsresistent sein muss.

Wichtig ist nochmals zu betonen: Strenge bedeutet – wie schon oben ausgeführt – in diesem Zusammenhang nicht, ein autoritäres Regime zu führen, sondern Arbeits- und Lernfähigkeit und -willigkeit herzustellen und auch Schutz für die „braven“ Kinder zu bieten. Und: Die Kinder gern zu haben, ihnen wohlwollend zu begegnen, schließt eine gewisse Strenge nicht aus. Ganz im Gegenteil: Weil man die Kinder mag, weil man ihnen wohlgesonnen ist, sollte man streng sein. Dazu gehören aber genauso Lob, Ermutigung und Hilfe – und die Betroffenen haben ein sehr gutes Sensorium für die wahren und echten Absichten eines Erziehers oder Lehrers. Wenn die Kinder merken, dass man es gut mit ihnen meint, kann man alles von ihnen haben; man wird respektiert und gemocht, egal wie „nervig“ die Regeln und Vorgaben sind, egal, wie streng man ist. Darum nochmals die Aufforderung: Haben Sie Mut, sich Ihrer Strenge zu bedienen!

³² Vgl. Hopmann/Brinek, Retzl, 2007 oder Spenger, 2016

³³ Vgl. Liessmann, 2006; Liessmann/Lacina, 2013; Liessmann, 2014

³⁴ Übrigens ist oft ein Kindergeburtstag auch kein „Kindergeburtstag“, sondern schlicht hard work.

Literatur

Bibliografisches Institut GmbH (2017): Strenge. Online:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Strenge> (09.07.2017)

BKA (2017a): Bundesgesetz über die Ordnung von Unterricht und Erziehung in den im Schulorganisationsgesetz geregelten Schulen (Schulunterrichtsgesetz - SchUG).

Online:

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009600> (24.06.2017)

BKA (2017b): Verordnung des Bundesministers für Unterricht und Kunst vom 24.

Juni 1974 betreffend die Schulordnung. Online:

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009376> (24.06.2017)

Bröckelmann, Wilfried/Felten Michael (2002): Sind Sie streng? Zum Wandel von Abstand und Differenz in pädagogischen Beziehungen. In: Pädagogik, 11/2002, S. 23-26

Bueb, Bernhard (2006): Lob der Disziplin. Eine Streitschrift. Berlin: List

Felten, Michael (2016): Nur Lernbegleiter? Unsinn, Lehrer! Berlin: Cornelsen

Google Inc. (2017): Strenge. Online:

https://www.google.at/?gfe_rd=cr&ei=PaVTWcWICKzVXt2qraAH&gws_rd=ssl#q=Strenge (09.07.2017)

Grimminger, Markus (2010): Keine Angst vor dem 08/15-Unterricht. Donauwörth:

Auer

Hattie, John (2015): Lernen sichtbar machen. Hohengehren/Baltmannsweiler:

Schneider Verlag

Hopmann, Stefan Thomas/Brinek, Gertrude/Retzl, Martin (Hrsg., 2007): PISA zufolge

PISA- PISA According to PISA. Hält PISA, was es verspricht? Wien: Lit

Kraus, Josef (2013): Helikopter Eltern. Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung.

Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

- Lang-Reitstätter, Maria (1953). Schule im Umbruch. Wien: Verlag A. Pichlers Witwe & Sohn
- Liessmann, Konrad Paul (2014): Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift. Wien: Zsolnay
- Liessmann, Konrad Paul/Lacina, Katharina (2013): Sackgassen der Bildungsreform. Wien: Facultas
- Liessmann, Konrad Paul (2006): Theorie der Unbildung, Wien Zsolnay
- Rogge, Jan-Uwe (2008): Das neue Kinder brauchen Grenzen. Berlin: Rowohlt
- Schirlbauer, Alfred (2005): Die Moralpredigt. Destruktive Beiträge zur Pädagogik und Bildungspolitik. Wien: Sonderzahl
- Schirlbauer, Alfred (2012): Ultimatives Wörterbuch der Pädagogik. Diabolische Betrachtungen. Wien: Sonderzahl
- Spenger, Jörg (2011): Aspekte des Schulwechsels von der Grundstufe in die Sekundarstufe I. In: Rauscher, Erwin (Hrsg., 2011): Unterricht als Dialog. Von der Verbindung der Fächer zur Verbindung der Menschen. Baden: PH NÖ, S. 358-384
- Spenger, Jörg (2014): Humane Menschenführung in hierarchischen Systemen. In: SIAK-Journal, 1/2014, S. 60-69
- Spenger, Jörg (2016): PISA, PIRLS, TIMSS, BIST, „Zentralmatura“ & Co: Was sie uns erzählen und was nicht. Wien: Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien
- Türcke, Christoh (2016): Lehrerdämmerung. Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet. München: C.H. Beck
- Wagner, Gottfried (2010): Tatort Pädagogik. Alles Reform – oder was? Wien/Klosterneuburg: Edition Vabene
- Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr
- Wiktionary (2017): streng. Online: <https://de.wiktionary.org/wiki/streng> (09.07.2017)
- Winterhoff, Michael (2010): Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit. Augsburg, Weltbild

Zangerle, Heinz (2004): Einfach erziehen. Die Alternative zu Kuschelpädagogik und Psychoboom. Wien: Ueberreuter

Zur Person

Prof. Mag. Dr. Jörg Spenger, BEd; Lehre und Forschung an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich (PH NÖ) und an der Universität Wien im Fachbereich Bildungswissenschaft, Leiter des Zentrums für pädagogisch-praktische Studien an der PH NÖ, langjährige Unterrichtserfahrung an Pflichtschulen und allgemein bildenden höheren Schulen, Gastvortragender an diversen Universitäten, Hochschulen und Fachhochschulen, national und international, Referent in der Führungskräfteausbildung des BM.I, Unternehmensberater, DA-Vorsitzender an der PH NÖ, über 50 einschlägige Publikationen, Lehr- und Forschungsschwerpunkte: erziehungswissenschaftliche Grundlagen, international vergleichende Schul- und Unterrichtsforschung, pädagogische Diagnostik und Leistungsbeurteilung, Interaktion und Kommunikation, Aggression und Gewalt